

Zentralratspräsident

Dr. Josef Schuster wurde am 30. November 2014 in Frankfurt am Main für vier Jahre zum neuen Präsidenten des Zentralrats der Juden (ZdJ) in Deutschland gewählt. 1954 in Haifa/Israel geboren, leitet der Facharzt für Innere Medizin seit 1998 die Israelitische Kultusgemeinde Würzburg und Unterfranken und war seit 2010 Vizepräsident des Zentralrats der Juden. Grund genug für das „Bayerische Ärzteblatt“, den neuen ZdJ-Präsidenten kurz vorzustellen und ihm ein paar Fragen zu zentralen medizinethischen Themen zu stellen.



Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden (ZdJ)

Foto: Thomas Lohnes

Sie gelten als „traditionell und weltoffen“ und „politisch konservativ“. Ist das richtig charakterisiert und was bedeutet das für Ihr Amt?

Schuster: Das ist recht treffend beschrieben, wenn damit keine Parteimitgliedschaft gemeint ist, die habe ich nämlich nicht. Ich persönlich stehe dem traditionellen Judentum nahe, habe aber gegen andere Strömungen, wie etwa das liberale Judentum, keinerlei Abneigung. Als Präsident des Zentralrats will ich die jüdischen Gemeinden so unterstützen, dass sie alle Strömungen im Judentum unter ihrem Dach vereinigen können.

Sie sind Mitglied der Zentralen Ethikkommission bei der Bundesärztekammer und der Bioethik-Kommission der Bayerischen Staatsregierung. Werden Sie sich zukünftig auch in Wertedebatten und ähnliche Diskussionen einschalten?

Schuster: Als Zentralratspräsident werde ich mich öffentlich sicherlich nicht in erster Linie in medizinethische Debatten einschalten. Aber Fragen, bei denen es etwa um das Zusammenleben der Religionen oder den Umgang mit gesellschaftlichen Minderheiten geht, sind für den Zentralrat sehr wichtig. Dort ist bereits und wird auch künftig meine Stimme zu vernehmen sein.

Die Präimplantationsdiagnostik (PID) ist ethisch und politisch nicht unumstritten, da sie

grundlegende Fragen nach dem Wert – und der Zulässigkeit der Bewertung – sich entwickelnden Lebens aufwirft. Wie stehen Sie zur PID?

Schuster: Wenn es darum geht, menschliches Leid sowohl für das Kind als auch für seine Eltern zu verhindern, dann sollte es die Möglichkeit zur PID geben. Im Judentum gehen wir davon aus, dass der Embryo erst im Laufe der Schwangerschaft eine Seele bekommt, der Beginn des Lebens wird also anders definiert als zum Beispiel im Christentum. Daher halte ich nichts von einem strikten PID-Verbot. Ein Designerbaby ist allerdings inakzeptabel.

Wie sieht Ihre Meinung zur Zirkumzision aus religiös-rituellen Gründen beziehungsweise aus „kosmetisch-hygienischen“ Gründen aus?

Schuster: Die Beschneidung von Jungen am achten Tag nach ihrer Geburt ist ein konstitutiver Bestandteil des Judentums. Das ist für uns nicht verhandelbar. Heutzutage werden dabei die nötigen hygienischen Standards eingehalten. Wenn eine Beschneidung aus medizinischen Gründen notwendig ist, ist dies ebenfalls sinnvoll. Rein aus kosmetischen Gründen ein Kind zu beschneiden, ist meines Erachtens nicht hinreichend.

Die Debatte um Sterbebegleitung bzw. ärztlich assistierten Suizid ist voll im Gange. Noch in diesem Jahr soll im Parlament da-

rauf eine Antwort gefunden werden. Wie stehen Sie dazu?

Schuster: Ich gehöre nicht zu jenen, die das Leben um jeden Preis verlängern wollen. Eine Therapiezieländerung kann im Interesse des Patienten sein. Aktive Sterbehilfe lehne ich allerdings ebenso ab wie ärztlich assistierten Suizid. Das widerspricht in meinen Augen dem ärztlichen Ethos.

Sie haben angedeutet, dass Sie als Internist weiter in der Praxis tätig sein wollen. Wie werden Sie das mit dem auch zeitlich sehr anspruchsvollen Amt verbinden?

Schuster: Das ist schlicht eine Frage der Organisation. Wir sind eine Bestellpraxis, sodass ich gut planen kann. Außerdem habe ich meine Sprechstunden leicht reduziert. Bisher lässt sich beides, Arzt und Zentralratspräsident, gut miteinander verbinden.

Wie entspannen Sie sich bei dieser Doppelbelastung durch Beruf und Ehrenamt?

Schuster: Spaziergänge mit dem Hund tun mir gut. Und am Schabbat lasse ich tatsächlich die Arbeit ruhen und nehme mir eine Auszeit.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Dagmar Nedbal (BLÄK)